

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 11 (1960)

Artikel: Gustave Naville-Neher (1848-1929)
Autor: Mestral, Aymon de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GUSTAVE NAVILLE-NEHER

1848–1929

Ohne große Begeisterung, doch mit einem Kreis von Kameraden freundschaftlich verbunden, folgte der Knabe dem Unterricht des Collège und des klassischen Gymnasiums seiner Vaterstadt Genf. In seiner Klasse war Gustave Ador, der spätere Bundesrat. Ein Professor, der über die Schüler des Jahrgangs 1848 befragt wurde, erklärte mit der Sicherheit des erfahrenen Pädagogen: «Nette Burschen, aber mit der Intelligenz ist es nicht weit her.» Zum großen Erstaunen der Familie, die nur seine literarischen Neigungen kannte, bereitete Gustave sich für den Besuch des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich vor. Im Herbst 1867 wurde er, zusammen mit seinem Freund, dem Chemiker Frédéric Reverdin, immatrikuliert.

Gustave Navilles Elternhaus steht an der Rue Calvin, der einstigen Rue des Chanoines in der Genfer Altstadt. Es ist ein vornehmes, altes Bürgerhaus und verrät schon durch die hohen Fenster, die den Ehrenhof umschließen, das Gewicht der Tradition und alten Kultur. Der Vater, Jacques-Adrien Naville, war Staatsrat. In das calvinistisch strenge, ernste Milieu der Familie, wo Jurisprudenz, Theologie und anderweitige Gelehrsamkeit als angemessen empfunden wurden, schien der ältere Bruder Edouard, der Ägyptologe, besser zu passen als Gustave-Louis, der sich der Mechanik zuwandte und damit aus dem Kreis der traditionellen Beschäftigungen hinaustrat. Immerhin, sein Vater, dem er übrigens auffallend glich, war auch in die Welt hinausgegangen. Der Marquis de Custine, ein großer französischer Reisender und kluger Psychologe, erzählt in seinem Buch «Voyage en Russie» von der Reise des jungen Diplomaten Adrien Naville in Rußland im Jahre 1839 und von seiner Begegnung mit dem Zaren anlässlich eines Balles am Hofe von St. Petersburg. Genau so sicher bewegte sich Gustave in der deutschen Schweiz. Ohne Zögern trat er in das neue Leben, ins «Poly» und damit gleichzeitig in die zürcherische Gesellschaft

ein, die dem sympathischen jungen Genfer alle Türen öffnete. Gustave besaß einen angeborenen Sinn für gesellschaftliche Beziehungen, und er bewegte sich darin mit einer selbstverständlichen Sicherheit.

Im Jahre 1870 verließ er das «Poly» als diplomierte Maschineningenieur, um als Volontär bei Gebrüder Sulzer in die Praxis einzutreten. Bald lernte er den Schöpfer der Schaffhauser Industrie, Heinrich Moser, kennen, dessen starke Persönlichkeit ihn tief beeindruckte und dessen kühne Pläne ihn anspornten. Durch Moser wurde Naville in die Familie Neher-Moser eingeführt, eine Bekanntschaft, die für den jungen Ingenieur von großer Bedeutung wurde, sollte er doch später die älteste Tochter dieser Familie als seine Frau heimführen. Als er Charlotte Neher zum ersten Male sah und sich in sie verliebte, zählte sie gerade sechzehn Lenze. Eine angemessene Wartezeit drängte sich auf. Das Jahr 1873 wurde entscheidend für Naville: auf einer langen, gründlichen Studienreise lernte er England kennen, das in vollem industriellem Aufschwung begriffen war. Von diesem Aufenthalt brachte er eine Menge Beobachtungen und nützliche Anregungen nach Hause. Dann folgte eine offizielle Mission nach Berlin, wohin der Bundesrat den jungen Genie-Leutnant beorderte, um nach dem Deutsch-Französischen Krieg das neueste Material der deutschen Genietruppen zu studieren.

Übrigens war die Heirat mit Charlotte Neher im Jahre 1874 für die Gründung der Aluminium-Industrie insofern von Bedeutung, als die Familie Neher seit 1810 das Nutzungsrecht der Wasserkräfte des Rheinfalls besaß, die in den 1880er Jahren den Anreiz zur Errichtung der Aluminiumhütte in Neuhausen boten.

Vom Dampfkessel- zum Turbinenbau

Im Jahr 1873 hatte Gustave Naville den Posten eines Chefingenieurs bei der Firma Escher Wyß & Co. in Zürich übernommen. Diese 1805 von Hans Caspar Escher als Spinnerei gegründete Maschinenfabrik befand sich damals noch in der «Neumühle» im Gebiet des heutigen Kaspar Escher-Hauses am rechten Ufer der Limmat. Das Unternehmen lieferte vorzügliche Dampfkessel, doch war unter der Leitung des in technischen Fragen wenig bewanderten Haupt-Kommanditärs, Karl von Gonzenbach, im Ge-

schäftsgang eine Stagnation eingetreten. Die Mitarbeit Gustave Navilles leitete eine zehnjährige neue Blütezeit bei Escher Wyß ein.

Mit lebhaftem Interesse trat der junge Genfer an die Aufgabe heran, für den Zürichsee den ersten Salondampfer, die «*Helvetia*», zu bauen. Der Stapellauf dieses damals stolzen und prachtvollen Schiffes war mit mancherlei Umtrieben verbunden, die in Zürich zu reden gaben. Beim Stapellauf wollte sich die «*Helvetia*» nicht von ihrer Startrampe loslösen; sie rührte sich auch während des ganzen folgenden Tages, eines Samstags, nicht. Da ließ Gustave Naville am folgenden Sonntag ein anderes Schiff vor den widerspenstigen Dampfer spannen. Das Manöver hatte Erfolg. In der Freude, die «*Helvetia*» endlich flott zu sehen, ließ unser Genfer Ingenieur einen Kanonenschuß abfeuern, um der Bevölkerung diese Neuigkeit mitzuteilen. Doch das bekam ihm schlecht. Dieser unüberlegte Freudenausbruch im ernsthaften, wohlgeordneten Zürich brachte ihrem Anstifter eine gesalzene Polizeibuße ein, weil er damit die Ruhe des Gottesdienstes gestört hatte.

Im Jahre 1876 beteiligte sich Gustave Naville finanziell als Kommanditär bei der Firma Escher Wyß. Bis dahin hatte er hauptsächlich die technische Abteilung geleitet, 1887 übernahm er das Präsidium der Direktion des Unternehmens und entschloß sich, die Fabrikation von Wasser-Turbinen voranzutreiben, deren Verwendung und Entwicklungsmöglichkeiten er für die Nutzbarmachung der Wasserkräfte erkannte und voraussah. Die Pflege persönlicher Beziehungen lag ihm sehr am Herzen. Deshalb unternahm er häufig Geschäftsreisen, die ihn bis nach Russland führten. Mit seiner kleinen schwarzen Reisetasche und einer Reisedecke setzte er sich in die Eisenbahn; ein Erstklaß- oder Schlafwagen kam für ihn nicht in Frage. Als man ihn drängte, sich doch wenigstens für die Reisen bei Nacht etwas mehr Bequemlichkeit zu gönnen, entgegnete er heiter: «Sie wollen doch nicht, daß man mich, falls ein Unfall eintreten sollte, mit Pantoffeln und ohne Kragen auf den Schienen findet!» Er unternahm auch eine längere Studienreise durch England, um Escher Wyß die modernsten Installationen und Maschinen zu sichern und seiner Firma das beste Rüstzeug für den Konkurrenzkampf zu verschaffen.

Unter der Leitung von Gustave Naville stellte die Firma Escher Wyß 1889 an der Weltausstellung in Paris eine Papiermaschine aus, die nach damaligen Begriffen die modernste war und der Fabrik eine goldene Medaille eintrug. Anderseits lieferte das Unternehmen, in Zusammenarbeit

mit Theodor Turrettini, dem großen Förderer der «Société Genevoise d’Instruments de Physique» (SIP), Turbinen, die für das Rhonekraftwerk von Chèvres bei Genf bestimmt waren. Kurze Zeit später lieferte sie gleichfalls große Turbinen für die Kraftwerke am Niagara, was eine Sensation bedeutete.

Ein dankbares Versuchsfeld für seine Pläne sollten die Wasserkräfte des darniederliegenden Eisenwerks am Rheinfall werden, das die Familie seiner Frau betrieb. Schon im Jahre 1883 ließ er ein Projekt für eine hydroelektrische Zentrale am Rheinfall mit 15 vertikalachsigen Maschinengruppen von je 1000 PS ausarbeiten. Diese Kraftzentrale wurde dann nicht gebaut, weil die Schaffhauser Regierung unter dem Druck der Öffentlichkeit – die für die Schönheit des Rheinfalls und auch der damals beliebten bengalischen Beleuchtungen fürchtete – die Konzession verweigerte. Später zeigte sich, daß für die Erzeugung der benötigten Energie auch eine kleinere Anlage genügte. Naville baute für die Aluminiumindustrie dann Jonval-Turbinen, welche die größten Gleichstromgeneratoren jener Zeit, zwei 600 PS-Dynamos, betreiben sollten. Er löste die Aufgabe glänzend, und sein Neuhauser Erfolg gewann ihm die Welt. Turbinenpumpwerke und hydroelektrische Anlagen größten Ausmaßes wurden nun bei Escher Wyß & Co. in Auftrag gegeben, durchwegs großartige Pionierleistungen des modernen Maschinenbaus, die für alle später errichteten Kraftzentralen der Erde beispielgebend und wegleitend wurden.

Für eine solche Entwicklung waren die Fabrikanlagen in der «Neumühle» zu eng. Die Leitung von Escher Wyß sann auf eine Verlegung außerhalb der damaligen Stadt und erwarb 1889 geeignete Gelände im «Hard» von 160 000 m². Es war ein verantwortungsschwerer Entschluß und eine schwierige organisatorische Aufgabe, im Laufe einiger Jahre das ganze Unternehmen mit allen Einrichtungen in die neuen Gebäude überzuführen. Aber es gelang, ohne daß die Fabrikation unterbrochen werden mußte. Nun war Escher Wyß eine der modernsten Maschinenfabriken Europas und empfing wegen ihrer neuartigen Einrichtungen viel Besuch. Der neue Standort mit den weiträumigen Hallen öffnete dem Unternehmen die Pforten der Zukunft. «Die Hardanlage bewährte sich trotz der gewaltigen Entwicklung im Maschinenbau und in der Fabrikationstechnik bis auf den heutigen Tag» ist in der Jubiläumsschrift von Escher Wyß von 1955 zu lesen. Aber für Gustave Naville sollte der Vollzug der von ihm gewollten und verwirklichten Übersiedlung und Vergrößerung den Ab-



G. L. Naville

A handwritten signature in cursive script, reading "G. L. Naville". A horizontal line is drawn under the signature.

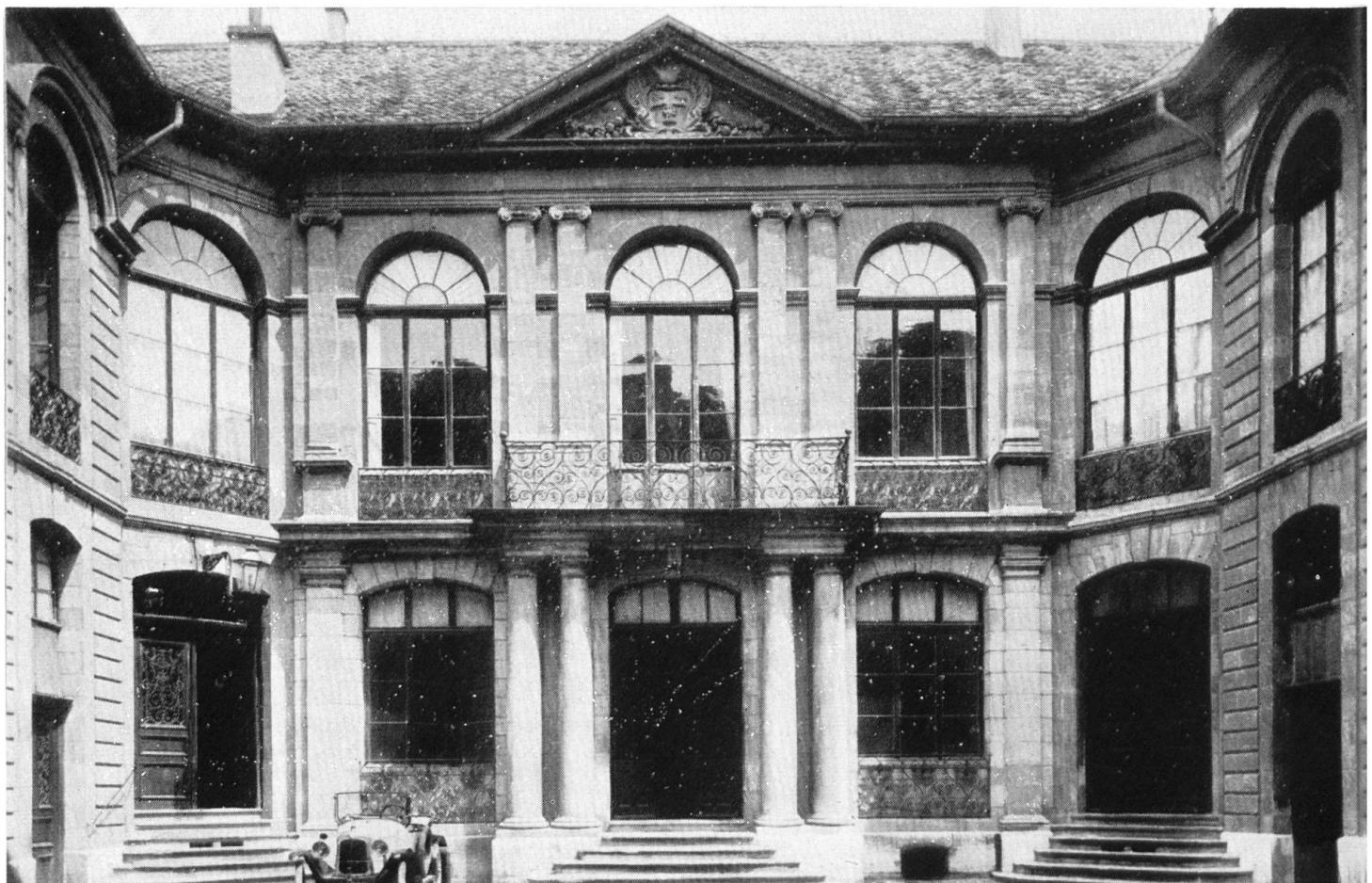
Gustave Naville-Neher
1848–1929



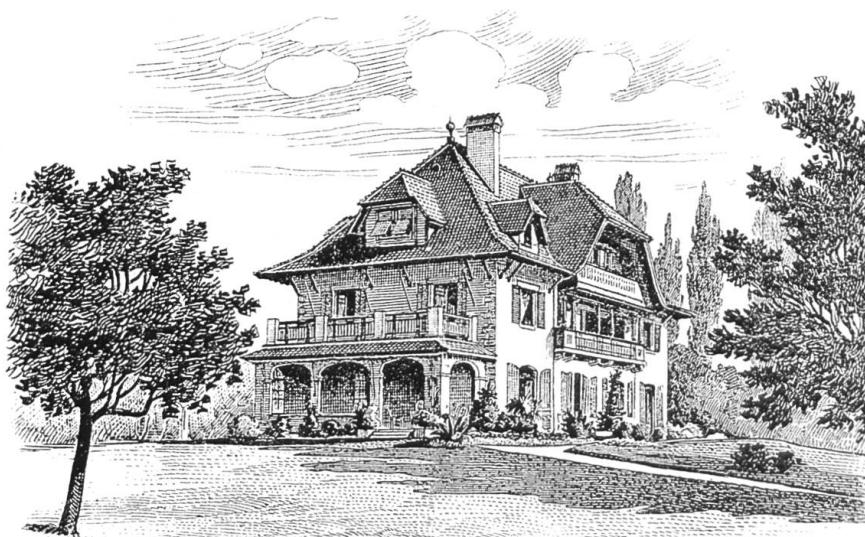


Der Rheinfall bei Neuhausen um 1880, vor dem Bau der Aluminiumfabrik. In der Bildmitte die Häusergruppe, in der sich die Gießerei und Hammerschmiede Neher befand. Die Gebäulichkeiten im Vordergrund wurden nach der Verlegung der Aluminiumhütte nach Chippis niedergelegt, um das Landschaftsbild des Rheinfalls wieder herzustellen (Archiv der Aluminium-Industrie Aktiengesellschaft, Zürich)

◀ Gustave Naville im Alter von 24 Jahren. Zur Aufnahme im Atelier eines Winterthurer Photographen hatte er sein Arbeitskleid, Schraubstock und Feile mitgebracht, wie er sie während seines Praktikums bei Gebrüder Sulzer gebrauchte



Der Ehrenhof des Familiensitzes Naville in Genf. Das Gebäude wurde anfangs des 18. Jahrhunderts für die Familie Buisson erstellt, von der es durch Erbgang auf die Familie Naville kam.



Das Landhaus
Gustave Navilles am
Ufer des Zürichsees
in Bendlikon bei
Kilchberg. Nach einer
Gravur von 1909

schied bedeuten. Als Folge verschiedener unerwarteter Reibungen im Schoße der obersten Leitung der Firma demissionierte er und verließ anfangs 1903 die Firma, der er 29 Jahre lang treu gedient hatte.

*

Naville verwuchs allmählich mit seiner zürcherischen Wahlheimat. Nach 52 Jahren Wohnsitz ließ er sich auf eindringliches Anraten seiner Freunde ins Bürgerrecht von Zürich aufnehmen. Dieser Entschluß rief unter seinen Kindern eine kleine Revolte hervor, die nicht daran dachten, ihr Genfer Bürgerrecht auch nur teilweise aufzugeben.

Die Aluminium-Industrie

Gustave Naville hatte Gründe persönlicher und familiärer Art, sich für die Fabrikation von Aluminium zu interessieren. Seit langem beschäftigte ihn das durch den Preisdruck der großen deutschen Eisenwerke hervorgerufene Absinken der ehemals gut beschäftigten Gießerei und des Eisenwerks der Familie Neher in Neuhausen am Rheinfall. Zusammen mit seinem Schwager Georg Neher suchte er Wege und Mittel, der Situation zu steuern, indem er einen Teil der Wasserkräfte des Rheins wie auch des Bergwerks Gonzen bei Sargans, für das die Firma Neher die Konzession besaß, übernahm. Was ihm vorschwebte, war die Errichtung einer Aluminiumhütte.

Von der Entdeckung des Metalls Aluminium durch Sir Humphry Davy (1807), den Dänen Örsted (1824/25) und den deutschen Chemiker Friedrich Wöhler (1827) bis zur industriellen Fabrikation war ein weiter Weg. In Frankreich regten sich die Geister und Unternehmer; Napoleon III unterstützte die Aluminiumgewinnung nach Sainte-Claire Devilles Verfahren, um Helmbeschläge für seine Kürassiere zu bekommen; das neue Metall war sehr teuer. Zur Herstellung war elektrische Energie notwendig, wie sie damals nur aus galvanischen Batterien zu beziehen war. Man wußte bereits, daß starke Ströme das in den Grundzügen bekannte elektrolytische Verfahren zum Erfolg führen würden, aber die Maschinen, die genügend starke Ströme liefern konnten, gab es noch nicht. Es war die Elektroindustrie, die dafür zu sorgen hatte.

Inzwischen hatte ein französischer Chemiestudent, Paul-Louis-Toussaint

Héroult, das Prinzip der elektrolytischen Zerlegung der Tonerde und damit den Weg zur industriellen Fabrikation von Aluminium entdeckt. Er wandte sich damit an den Aluminium-Industriellen Pechiney, wurde aber abgewiesen. Was nun folgt, könnte einem Roman wohl anstehen.

Héroult hatte seine sämtlichen Mittel in seine Versuche gesteckt und saß, Trübsal blasend, in einem Pariser Café und gestand dort einem Freund seine peinliche Geldnot. Da er seinem Ärger laut Ausdruck gab, hörte ihn jemand am Nachbartisch, der sich als Jules Dreyfus vorstellte. Nach einigen ergänzenden Ausführungen versicherte der Neuhinzugekommene, daß er Beziehungen zu gewichtigen Industriellen habe, die sich höchst wahrscheinlich für die Fabrikation von Aluminium interessierten, und anerbte sich zur Mitwirkung. Héroult, der in diesem Zusammentreffen ohne Zweifel ein Zeichen der Vorsehung sah, nahm unverzüglich an. In der Tat kam durch Vermittlung von Dreyfus, der übrigens kühn unter seinem Namen und auf eigene Rechnung verhandelte, Héroult mit einer schweizerischen Gruppe in Verbindung.

Es war die von Peter Emil Huber-Werdmüller, dem Gründer und Leiter der Maschinenfabrik Oerlikon, Gustave Naville und Georg Neher gegründete «Schweizerische Metallurgische Gesellschaft», die 1887 ins Leben gerufen wurde, um die Wasserkräfte des Rheinfalls auszunützen. Diese Gesellschaft stellte zusammen mit Héroult als Direktor im Jahre 1888 erstmals Aluminium nach dem neuen Verfahren her. So wurde Aluminium aus einer interessanten chemischen Kuriosität zu einem Gebrauchsmetall von unabsehbaren Verwendungsmöglichkeiten. Die ersten Jahre in Neuhausen boten vielerlei technische Schwierigkeiten und erforderten einen Umbau der elektrischen Kraftanlagen wie auch eine Neugestaltung des Unternehmens. Unter Anlehnung an die Maschinenfabrik Oerlikon und Escher Wyß & Co. und zusammen mit der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft (AEG) Emil Rathenaus in Berlin wurde 1888 die Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft (AIAG) ins Leben gerufen, mit Oberst Huber-Werdmüller als Präsidenten und Gustave Naville als Vizepräsidenten. Schon im Jahre 1892 konnte der Geschäftsbericht der AIAG mitteilen: «Das Aluminium hat sich beinahe in allen Industriezweigen einen festen Platz erworben.»

So wurde Gustave Naville, der die ersten Fäden zu Héroult zog, zum maßgeblichen Mitgründer einer der bedeutungsvollsten Industrien der Schweiz, der eine weltweite Ausstrahlung zuteil werden sollte. Als Naville

aus der Leitung von Escher Wyß austrat, blieb ihm desto mehr Zeit, sich mit der Aluminium-Industrie zu befassen, und er widmete sich mit Eifer und Erfolg dem technischen wie auch dem kommerziellen Ausbau des rasch wachsenden Unternehmens. Als 1915 Oberst Huber-Werdmüller starb, übernahm er das Präsidium der AIAG, und als 1920 sich der dynamische Generaldirektor Martin Schindler zurückzog, um einem Direktions-Ausschuß Platz zu machen, übernahm Naville den Vorsitz der ständigen Delegation des Verwaltungsrates. So ehrenvoll diese Funktionen waren, sie bedeuteten für Naville keine Sinekure. Ohne Unterlaß den immer neuen Situationen gewachsen zu sein und schwere Entschlüsse zu fassen, vermochte er nur dank seiner Spannkraft und seiner hervorragenden Führereigenschaften. Ohne Zweifel autoritär, liebte er Widerspruch nicht sehr, doch war er ein unvergleichlicher Führer, immer zuvorkommend, wohlwollend und nie verletzend. An Sorgen und Schwierigkeiten hat es ihm nicht gefehlt; z. B. 1914–18, als die französischen Behörden anfingen, die beiden französischen Gesellschaften der AIAG, die Naville präsidierte, zu beschlagnahmen, um sie einer Konkurrenz-Gruppe zuzuführen, von wo Neuhausen sie nur zu einem hohen Preis zurückkaufen konnte. In diesem Zusammenhang wurde 1919, d. h. nach dem Ersten Weltkrieg, die seit 1888 bestehende Verbindung mit deutschen Industriellen und Finanzkreisen gelöst. Gustave Naville verlor nie den Mut; für seine Chef- und Kämpfernatur bildeten Tätigkeit und Kampf das natürliche Klima. So stand er noch während mehr als neun Jahren trotz seines vorgerückten Alters mit ungebrochener Energie an der Spitze der Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft.

Erbauer von Brücken

Was die Eigenart und die Kraft Gustave Navilles ausmacht, ist, daß er immer die Situationen, denen er sich gegenüber sah, und die Unternehmen, die er leitete, aufmerksam betrachtete, nicht für sich allein, sondern in ihrem Zusammenhang, mit ihren ökonomischen, sozialen und nationalen Rückwirkungen. Als Genie-Offizier war er ein Brückenbauer, im wörtlichen und im bildlichen Sinn.

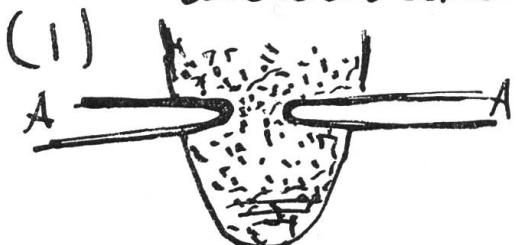
Seine militärische Karriere machte Naville bei der Genie-Truppe. 1872 war er Leutnant, 1880 Hauptmann, 1885 Major und Kommandant des

Londres 8 Fev. 98

Cher monsieur

Je v. demande pardon de ne
pas avoir donné de plus amples
nouvelles dans la 1^{re} lettre que
je v. ai écrit.

Je suis à la Bibliothèque du
Patent Office, aidant Stetson
à faire des recherches ; jusqu'à
présent tout va bien. Mais trou-
vous pour les Cowles plusieurs
autorisations dont une de Siemens
Fig (1) où A A sont des
charbons ; là dedans il
se propose d'employer
la chaleur électrique



pour réduire des minerais réfractaires
il n parle pas d' Electrolyse .
Faire à aussi un appareil dans
le même genre ; D'autre part
nous trouvons dans 8 ou 10 brevets
un mélange de charbon, alumine
& cuivre. De sorte que les Cowles

ne peuvent revendiquer que
les différentes formes de leur
fourneau.

Vendredi j'irai chez l'agent
m'entendre avec lui pour la
forme à donner à la Specification
& aux Claims.

M. Sawrey est ici & me
conseille de demander le + possible.
Je suivrai son conseil quoique
j'aie peur que ce ne soit pas
prudent.

J'en ai encore au moins
pour 8 jours ici. J'ai reçu
des nouvelles du Gaufré ;
je crois que tout va bien &
j'espère que v. Eber de même.
Mes amitiés à Mr. Huber.

Je v. serre la main

P. Héroult

Si j'ai le temps. je passerai
par Paris voir Lévy.

P.H

Wiedergabe des Briefes, den der junge Erfinder der industriellen Aluminiumfabrikation, Paul-Toussaint Héroult, am 8. Februar 1888 an Gustave Naville-Neher richtete. Héroult hatte sich im Auftrag der «Schweizerischen Metallurgischen Gesellschaft», der Vorläuferin der AIAG, nach London begeben, um Patentfragen abzuklären

Genie-Bataillons 6, 1896 Oberstleutnant und Kommandant des Genie-Pontontrains des 3. Armeekorps, 1898 Oberst der Genie-Truppe.

Seine berufliche Arbeit hätte allein genügt, das Leben eines Großindustriellen weitgehend auszufüllen. Doch fand man ihn immer in vorderster Linie, wenn es galt, neue Kontakte aufzunehmen oder wertvolle neue Organisationen zu schaffen. Beispiele dafür seien einige Namen und Daten: 1883, unter dem Eindruck der industriellen Anstrengungen, die durch die Schweizerische Landesausstellung in Zürich hervorgerufen wurden, gründete Naville mit einigen Freunden den Verein schweizerischer Maschinen-Industrieller, um die Interessen der jungen schweizerischen Maschinen-industrie zu verteidigen und zu stützen. Huber-Werdmüller diente dem «Maschinen-Verein» lange Jahre als Präsident, Naville als Vorstandsmitglied. Er interessierte sich für die großen Probleme, vor allem die Gesetzgebung im industriellen und sozialen Bereich, aber auch für Zollfragen, kommerzielle Übereinkommen und dergleichen. Besonders lebhaft beschäftigte ihn das Bundesgesetz über die Kranken- und Unfallversicherung und die Einführung der SUVAL in Luzern. Diesen Aufgaben widmete er sich auch in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied (1885–1929) und Präsident (1912–1920) des «Schweizerischen Vereins von Dampfkesselbesitzern». Im Jahre 1888 wurde ihm der Vorsitz der «Gesellschaft ehemaliger Polytechniker» übertragen, ein Amt, das er bis 1902 innehatte. 1891 wählte ihn der Bundesrat zum Mitglied des Eidgenössischen Schulrates, dessen Vizepräsident er von 1898 bis 1927 war und den er 1926 intermistisch präsidierte.

Während 35 Jahren war er das Bindeglied zwischen den ökonomischen und industriellen Gesellschaften der Schweiz und dem Polytechnikum, der heutigen ETH, auch stand Naville der Verleihung des «Aluminium-Fonds Neuhausen» an diese Institution sehr nahe. Dieser Fonds wurde 1918 seitens der AIAG zum Zwecke der Erforschung wissenschaftlicher und technischer Probleme geschaffen und dient speziell der Förderung wissenschaftlicher Untersuchungen auf dem Gebiete der angewandten Elektrizität, insbesondere der Elektrochemie und Metallurgie. Vorzugsweise unterstützt werden Studien, welche für die schweizerische Volkswirtschaft von besonderem Interesse sind; dank seinen Mitteln soll den Dozenten und fortgeschrittenen Studierenden der ETH vermehrte Gelegenheit zu Studien und Untersuchungen in dieser Richtung geboten werden.

Von 1905 bis 1911 präsidierte er den Schweizerischen Ingenieur- und

Architektenverein (SIA). Die Eidgenössische Technische Hochschule verlieh ihm 1918 den Ehrendoktor in Würdigung seiner Verdienste um die schweizerische Industrie und um die Förderung der technischen Wissenschaften in Unterricht und Forschung. In Zürich leitete er viele Jahre lang die Vereinigung für die evangelische französische Kirche, die 1902 die französische Kirche auf der Hohen Promenade erstellte. Von 1902 bis 1907 führte er den Vorsitz der Kirchenpflege.

Mit Politik im eigentlichen Sinne befaßte sich Naville nie aktiv, doch griff er an einem höchst bedeutsamen Punkt in die Wirtschaftspolitik des Landes ein. Die Zeit von 1900 bis 1914, die uns heute als das erscheint, was Stefan Zweig «die Welt der Sicherheit» nannte, das Paradies der sozialen Stabilität. In Wirklichkeit aber haben selbst in unserm kleinen Land, das angeblich so glücklich und friedlich dahinlebte, die Forderungen der Arbeiter zu Beginn des 20. Jahrhunderts äußerst heftige Formen angenommen. Das Gewerkschaftswesen, heute eine der Hauptstützen der sozialen Ordnung, berief sich damals auf die Grundsätze des Klassenkampfes. Die Streiks nahmen an Häufigkeit zu, und der Kampf wurde immer heftiger. Die Zahl der durch Streiks verlorenen Arbeitstage überschritt 150 000 allein für das Jahr 1913.

Um 1905 sahen sich die Unternehmer in Industrie und Handwerk veranlaßt, ihre schon damals bestehenden, aber vorwiegend kommerziellen Belangen dienenden Vereinigungen zu eigentlichen Arbeitgeberverbänden zu formen. Es waren der Schweizerische Baumeisterverband, der aus dem «Maschinenverein» entsproßte, der Arbeitgeberverband der Schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie, der Verband der Arbeitgeber der Textilindustrie und der Schweizerische Schlossermeisterverband, die Ende 1907 auf Betreiben von Dr. Otto Steinmann die Initiative zum Zusammenschluß ergriffen und im Jahr 1908 den Zentralverband schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen ins Leben riefen, an dessen Spitze Gustave Naville trat. Lange Jahre wirkte er an dieser Stelle umsichtig und energisch für den Arbeitsfrieden in der schweizerischen Wirtschaft. Naville präsidierte diese große und für die Wirtschaft des Landes bedeutsame Organisation bis zum Jahr 1921. Er tat das mit der Initiative und Autorität, mit der er jedes Geschäft in die Hand nahm, aber auch mit der Hochherzigkeit seines umfassenden Geistes. Sein Gefühl für das, was recht und billig war, kam ihm auf dem exponierten Posten zu Hilfe. Er genoß die Wertschätzung der Arbeitgeber wie der Gewerkschaftsführer.

Gustave Naville privat

Dank der ausgezeichneten Erinnerungsschrift, die eine seiner Töchter zusammen mit einem Bruder verfaßte, sind wir auch über das Privatleben von Gustave Naville recht gut unterrichtet. Von Hause aus sowohl familiengebunden als gastfreundlich, liebte er beides, den Familienkreis und den Freundeskreis. Im Jahr 1886 kaufte er in Bendlikon bei Kilchberg eine Liegenschaft am Ufer des Zürichsees und machte daraus ein Paradies für seine Kinder und für die gesamte genferische, schaffhauserische und zürcherische Verwandtschaft.

Neben all seinen Geschäften, dem Militärdienst und den häufigen Reisen blieben Naville wenig Mußestunden; aber diese wenigen genoß er. Wenn er auch wenig las, ausgenommen die Zeitungen, über die er bei Tisch zu diskutieren liebte, und noch weniger schrieb, außer den mit Bleistift gekritzten Notizen, die er mit großer, fester Schrift in seine kleinen schwarzen Wachstuchhefte eintrug, verstand er sich auf die Kunst, das Interesse der Kinder zu wecken und die Welt zu beleben, in der sie sich tummelten. Unaufhörlich ermunterte er sie, fröhliche Gesellschaften oder Wettkämpfe im Schwimmen oder Bootfahren zu organisieren, Ausflüge zu Fuß, mit dem Schiff, oder später mit dem Auto zu unternehmen. Sah er die Kinder müßig, so sagte er ohne einen Ton des Vorwurfs zu ihnen: «Aber macht doch irgend etwas!» Als er noch an der Spitze von Escher Wyß stand, wußten die Seinen über jedes besondere Ereignis in seinen Werkstätten Bescheid. Wenn in der Gießerei ein großes Stück gegossen wurde, lud er sie zu diesem Schauspiel ein.

Alles was die Schiffahrt betraf, fesselte die Navilles in Bendlikon. Der Bau der Zürichseeschiffe «Wädenswil» und «Speer» bildete ihr Tischgespräch, und es war für sie selbstverständlich, am Transport der Schiffskörper vom Hard zum Stapellauf nach Wollishofen teilzunehmen; mehrere Dutzend Pferde waren jeweils vor das Schiff gespannt, das durch die nächtlichen Straßen der Stadt rollte. Lange Zeit sprachen sie noch von der berühmten kleinen Naphtha- und Segeljacht, die ihr Eigentümer, der Prinz zu Wied, auf dem Zürichsee ausprobierter, sowie von dem auseinandernehmbaren Aluminiumschiff, das für eine Forschungsexpedition im Victoria-See bestimmt war. Im Gegensatz zum rastlos tätigen Werktag war der Sonntag ein wahrer Tag der Ruhe in christlichem, althergebrachtem Sinne, dem Besuch des Gottesdienstes und der Familie gewidmet.

Als großer Freund von Wassersport und Jagd zeigte sich dieser Genfer sehr großzügig in der Wahl seiner Beziehungen wie seiner Jagdbegleiter. Er machte seinen Kindern öfters den Vorwurf, sie hätten nicht genug Freunde, obgleich das Haus in Bendlikon voll von ihnen war, und er sah es gerne, wenn sie fröhlich waren.

Der Herr von Bendlikon liebte in seinem Heim am See die Abwechslung. Wenn er nach Hause kam, in seinen Garten mit den großen Rasenflächen und uralten Weiden, vergaß er die geschäftlichen Sorgen. Darin stand ihm auch die stete Heiterkeit seiner Frau bei, die in höchstem Maße menschliches Wohlwollen und schaffhauserische gute Laune besaß. Als guter Musiker setzte er sich oft ans Klavier und genoß die Freude des Improvisierens.

Von 1904 an verbrachte die Familie den Winter in ihrem alten Haus in Genf; sie empfing dort ihre guten Genfer Freunde und Verwandten, während die lärmende Rotte der Kinder sich im Dachstuhl und in den Galerien des großen Hauses königlich vergnügte. Trotz der Freude, die sie alle im Genfer Kreis empfanden, hielten sie an der Tradition der schönen Sommer in Bendlikon fest, zum großen Vergnügen der Kinder, Enkel, Urenkel und der Freunde dieser großen Familie.

Dort war es, daß er nach 54 Jahren glücklichen Zusammenseins am 19. April 1929 seine ausgezeichnete Lebensgefährtin verlor. Gustave-Louis Naville starb am 6. November gleichen Jahres in seinem 82. Jahr in seinem geliebten Bendlikon.

Seine beiden Heimatstädte Zürich und Genf erwiesen ihm eine letzte, großartige Huldigung; sie galt der schöpferischen Tätigkeit und der Persönlichkeit des bedeutenden Industrie-Pioniers, die unserm nationalen Wirtschaftsleben so viele kraftvolle und dauerhafte Antriebe geschenkt hat.

